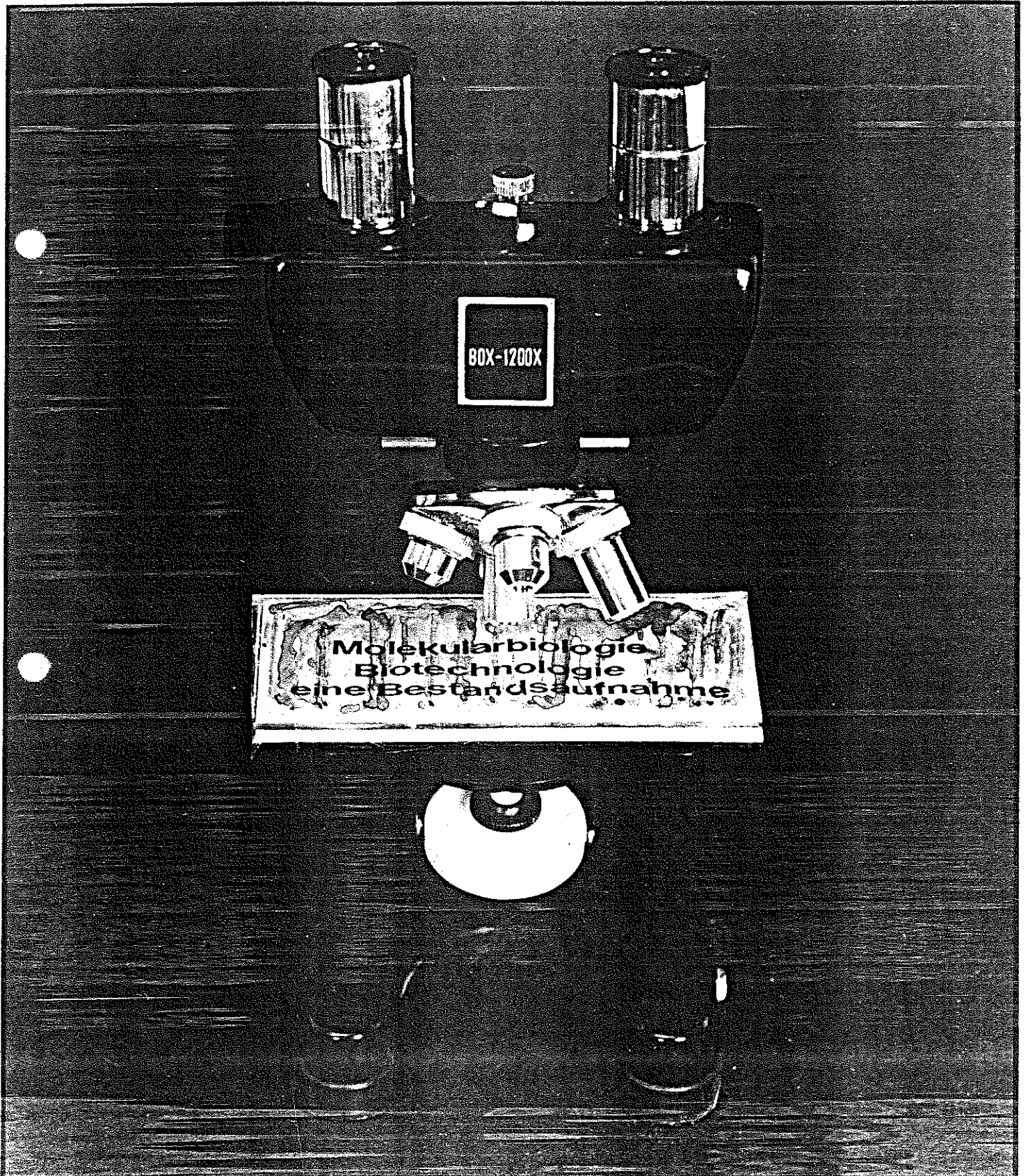


# uni h h

BERICHTE  
MEINUNGEN  
AUS DER  
UNIVERSITÄT  
HAMBURG

Belegexemplar

17. JAHRG. NR. 1 JANUAR 1986



# Immer mehr werden immer nachdenklicher

## Der „Friedenswoche“ folgt ein internationaler Kongreß

Am 28. und 29. Juni 1986 soll — mit Unterstützung der Hamburger Naturwissenschaftler-Initiative „Verantwortung für den Frieden“ e.V. (vgl. „uni hh“ 5/85, S. 23) — der „Internationale Naturwissenschaftler-Friedenskongreß“ in Hamburg stattfinden.

Als Ziele des Kongresses werden von den Organisatoren (Kontaktadresse: Prof. Dr. H. Kneser, Weyertal 121, 5000 Köln 41) genannt:

— die Argumente der Naturwissenschaftler verstärkt in die wissenschaftliche und allgemeine Öffentlichkeit zu tragen.

— Stärker als bisher Erfahrungen in der Friedensarbeit in den verschiedenen Ländern auszutauschen.

Als Kongreßthemen seien u.a. „Waffen im Weltraum“, „Atomtest und dessen Überprüfbarkeit“ und „Defensive Verteidigung“ vorgesehen. —

\*

Rund 2000 Personen besuchten nach Angaben der Veranstalter die „Woche der Hamburger Hochschulen für Frieden und Abrüstung“, die vom 9. bis 14. November 1985 stattfand. Im Mittelpunkt der Woche stand ein „Öffentlicher Kongreß zur Militarisierung des Weltraums“ in den Chemischen Instituten der Universität Hamburg. (Siehe hierzu den folgenden, ausführlichen Bericht.) Für den „Trägerkreis der Friedenswoche“ wies Prof. Dr. Hartwig Spitzer (II. Institut für Experimentalphysik) gegenüber der Presse auf „eine neue Art von Qualität“ hin, die diese Woche mit ihren Referaten und Diskussionen unter internationaler Beteiligung gehabt habe. Zu dieser „neuen Qualität“ gehörten laut Spitzer:

„Die fruchtbare Zusammenarbeit von Angehörigen von vier Hamburger Hochschulen in der Vorbereitung und Durchführung.

Eine neue Nachdenklichkeit: viele Wissenschaftler spüren, daß die Verwendung von Forschungsergebnissen im Rüstungswettlauf nicht in Ordnung ist. Das drückt sich u.a. in den Unterschriften von 315 DESYanern und von 76 Angehörigen der Universität der Bundeswehr aus.

Die Erkenntnis, daß Rüstungsforschung einer der Motoren des Wettrennens ist. Die Bundesrepublik ist daran in erschreckender Weise beteiligt. Die direkten staatlichen Ausgaben für Rüstungsforschung (Einzelplan 14) stiegen von 1982 bis 1986 um über 50% von 1,6 auf 2,6 Milliarden Mark.

Die Einsicht, daß äußerer und innerer

Friede zusammengehören. Frieden ist nicht nur Abwesenheit von Kriegen, sondern eine Gestaltungs- und Lebens-

aufgabe. Was wir brauchen, sind Wege aus der Polarisierung.

Die Verbindung von weltraumgestützten Antiraketenwaffen mit nuklearen Angriffswaffen wird das nukleare Patt eher destabilisieren und zu einer neuen Runde des Wettrennens führen.“ uni hh



## Es gibt sehr viele Argumente gegen SDI

### In vier Hauptvorträgen vorgeführt

„Traue keinem, der sich unverwundbar machen will.“ Mit diesen Worten übte Wissenschaftssenator Klaus Michael Meyer-Abich Kritik an den unter dem Kürzel SDI bekannten Plänen der US-Regierung zur Aufrüstung im Weltraum. Er eröffnete damit den öffentlichen Kongreß an der Universität Hamburg zur Militarisierung des Weltraums, der im Rahmen der Woche der Hamburger Hochschulen für Frieden und Abrüstung am 9. und 10. November 1985 in den Räumen des Fachbereichs Chemie stattfand. Über diesen Kongreß wird hier aus der Sicht von zwei Beteiligten berichtet.

Die eröffnenden Worte des Senators ebenso wie die des Sprechers des gastgebenden Fachbereichs, Heindirk tom Dieck, gaben bereits die Zielrichtung des Kongresses an: Die bewaffnete Militarisierung des Weltraums und insbesondere das SDI-Programm wurden von der großen Mehrheit der Teilnehmer als schädlich für den Frieden, die Verweigerung der Mitarbeit an solchen Programmen als die einzig verantwortliche Position dazu angesehen.

In seinen einleitenden Worten betonte Hartwig Spitzer (FB Physik) für die Veranstalter des Kongresses, daß der Schritt der Menschheit in den Weltraum durchaus auch als Chance begriffen werden kann. Gerade die Bilder aus der Distanz legen nahe, die Erde als Einheit zu sehen, die nur als Ganzes bewahrt werden kann.

Von Anfang an ist andererseits die zivile von der militärischen Nutzung des Weltraums nie zu trennen gewesen; 70 Prozent aller Satelliten haben militärische Aufgaben. SDI und ähnliche Programme bringen einen einschneidenden Wandel in die militärische Nutzung des Weltraums. Ging es bisher um Beobachtung und Nachrichtenübertragung, so soll jetzt der Weltraum mit Waffen bestückt und sollen Atomwaffen und Streitkräfte vom Weltraum aus gesteuert werden.

Der Kongreß stellte sich die Aufgabe, sich mit dieser neuen Qualität des Wettrennens auseinanderzusetzen. Wenn auch in der Ablehnung der Weltraumrüstung unter den anwesenden Fachleuten und Laien weitgehend Einigkeit bestand, so lohnte es doch, Argumente zusammenzutragen, die sehr verschiedene

Aspekte der Rüstungsproblematik betreffen.

## WEITES SPEKTRUM DER FÄCHER

Wie weitgefächert demgemäß das Spektrum der Fächer, die hierzu einen Beitrag leisten können, sein mußte und schließlich auch war, zeigt ein Blick auf das Kongreßprogramm.

Vier Plenumsvorträge sowie zwölf Arbeitsgruppen zu den Themen

- Physik und Technik der Weltraumwaffen
- *AirLand Battle* und neue Waffen
- SDI in Sprache und Medien
- Weltraumrecht — Abrüstungsverhandlungen
- SDI — Krieg der Computer
- Rüstungsforschung und technischer Fortschritt
- Erstschlagstrategien und Weltraumwaffen
- Das strategische Abwehrprogramm der UdSSR
- Alternative Verteidigungskonzepte
- SDI — wirtschaftliche und soziale Folgen
- Strahlentod und nuklearer Winter
- Abschreckungsphilosophie und Wandel der Werte

bildeten gewissermaßen den informativen Kern, auf dessen Grundlage auf einem nationalen und einem internationalen Podium die Diskussionen um SDI und militärische Nutzung des Weltraums geführt wurden.

Wir referieren hier in erster Linie die Vorträge; ergänzt allerdings jeweils durch einige Argumente aus den Arbeitsgruppen.

## EFFEKT DER DESTABILISIERUNG

Bernd Greiner (Oldenburg) untersuchte in seinem Vortrag "SDI und Nuklearstrategien" am Beispiel der Kuba-Krise die Faktoren und Umstände, die verhinderten, daß eine krisenhaft zuge-spitzte Konfrontation nuklear eskaliert, und nannte fünf Bedingungen für die Möglichkeit eines erfolgreichen Krisenmanagements:

- Keine Seite darf eine begründete Aussicht auf Schadensminimierung im Kriegsfall haben.
- Keine Seite darf über die operative

Fähigkeit verfügen, "selektive" und "begrenzte" Atomschläge zu führen.

— Die militärischen Absichten müssen für den jeweiligen Widerpart kalkulierbar bleiben.

— Bürokratische Fehlleistungen (z.B. militärischer Apparate) und technische Fehlfunktionen müssen politisch beherrschbar bleiben.

— Wenn Eskalationsprozesse militärischer Art in Gang gesetzt werden, müssen sie einseitig bleiben.

Die mit SDI geplante Weltraumrüstung hat nun aber gerade das erklärte Ziel einer Schadensminimierung im Falle eines Nuklearkrieges, der auf diese Weise als begrenztbar zumindest *erscheint*. Damit verbunden ist ein Bonus für den ersten Schlag: Wer zuerst schießt, darf sich Hoffnungen machen, nicht als zweiter zu sterben, da die verbliebenen Waffen des Gegners im Abwehrsystem hängenbleiben.

In einer solchen Situation sind weder die Absichten der Gegenseite zu kalkulieren, noch erscheint ein einseitiger Verzicht auf militärische Eskalation möglich. Auch die Gefahr nimmt zu, den Krieg durch technische Pannen in den immer unüberschaubarer werden den Waffensystemen auszulösen.

Der hier beschriebene Destabilisierungseffekt wird übrigens nicht erst durch SDI hervorgerufen, sondern von allen Waffensystemen, die einen Erstschlag möglich erscheinen lassen, wie z.B. — bedingt durch die kurzen Flugzeiten und die hohe Zielgenauigkeit — von den Pershing II - Raketen in Mitteleuropa.

Es steht zu befürchten, daß zukünftige Krisensituationen nicht mehr beherrschbar sind, sondern zum Nuklearkrieg treiben.

## VERLEUGNUNG DER NUKLEAREN GEFAHR

Carl Nedelmann (Hamburg, Michael-Balint-Institut) stellte in seinem Vortrag "Angst-Aggression-Abschreckung" zunächst den Zusammenhang dar zwischen der Waffe, die alle und alles vernichten kann, und dem Bild vom absolut bösen Feind, gegen den jedes Mittel recht sein muß, was mittelbar auch zu dem Bild vom absolut guten Freund geführt hat, der jedes Mittel rechtens nutzt, mag er auch nach strategischer Überlegenheit streben und immer wieder der erste sein, der die Rüstungsspirale noch ein Stück weiter dreht.

Dieses Freund-Feind-Bild ist notwendig, um die eigentliche Gefahr, die des

Nuklearkrieges, verleugnen zu können.

Wir kennen die nukleare Drohung, wir wissen objektiv, daß sie existiert; aber subjektiv sind wir davon überzeugt, daß sie uns nicht wirklich bedroht. Wir stellen uns blind und taub, um unser Wissen unwirksam zu machen.

Die Situation ist vergleichbar mit dem Wissen der deutschen Bevölkerung um die nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Juden. Nichts gewußt zu haben, ist keine Entschuldigung. Die Deutschen sind schuldig geworden, weil sie von der systematischen Vernichtung jüdischer Menschen nichts gewußt haben, obwohl sie es doch hätten wissen können.

Heute ist es der nukleare Holocaust, die mögliche Vernichtung der Menschheit, wovon wir nicht wissen wollen. Zu der Verleugnung dieser Gefahr trägt auch die Darstellung des Themas in der Öffentlichkeit und den Medien bei, sei es durch Beschwichtigung und Verharmlosung der Folgen eines Nuklearkrieges, oder sei es durch eine ästhetisierende Darstellung des "Sterbenkrieges", deren Beschränkung auf eine faszinierende Supertechnologie die Tatsache einfach ausblendet, daß es hier, wie in Kriegen immer um die Tötung von Menschen geht.

## DER SCHUTZ IST UNVOLLSTÄNDIG

Gunnar Lindström (Hamburg, FB Physik) stellte zum Auftakt des zweiten Kongreßtages in seinem Vortrag "Ist SDI technisch machbar?" die Probleme einer weltraumgestützten Raketenabwehr dar. Aus diesen Problemen ergibt sich als Quintessenz: Ein vollständiger Schutz vor Interkontinentalraketen ist nicht möglich.

Trotz der inzwischen absehbaren Entwicklung nichtnuklearer Technologien, die zur Verteidigung gegen angreifende Raketen eingesetzt werden könnten, trotz der weit fortgeschrittenen Satellitentechnik, die eine weltraumgestützte Raketenabwehr nicht von vornherein als unmöglich erscheinen läßt, und trotz enormer Steigerung der Leistungsfähigkeit von Sensoren für die Zielerfassung und von Computern für die Gefechtsführung muß das gesteckte Ziel einer umfassenden Raketenabwehr als illusionär, das allenfalls Erreichbare als im höchsten Maße destabilisierend und daher gefährlich angesehen werden.

Denn selbstverständlich wird ein System wie SDI Gegenmaßnahmen provozieren, lange bevor es installiert

ist. Solche Gegenmaßnahmen können z.B. darin bestehen, die Angriffswaffen zu verbessern und zu vermehren oder die auf Satelliten stationierte Raketenabwehr direkt anzugreifen. Die Folge wäre in jedem Fall ein neuer Aufrüstungsschub.

Die zur Entwicklung eines Raketenabwehrsystems notwendigen Experimente sind zum Teil (Software) unter realistischen Bedingungen gar nicht, zum Teil nur unter Bruch bestehender Rüstungskontrollabkommen (ABM-Vertrag) durchführbar.

Gerade die Unvollständigkeit des Schutzes, den ein Raketenabwehrsystem bieten kann, muß aber vom Gegner als Komponente einer Erstschlagsfähigkeit angesehen werden. Die USA könnten nämlich versuchen, die UdSSR in einem ersten massiven Schlag so zu schwächen, daß der danach mögliche Gegenschlag der geschwächten UdSSR durch die Verteidigung der USA aufgefangen werden könnte. Dazu wäre SDI vielleicht in der Lage. Das aber würde einen Präventivschlag der UdSSR geradezu herausfordern.

#### SCHWERWIEGENDE FOLGEN AUCH OHNE KRIEG

Rainer Rilling (Marburg) stellte in seinem Vortrag "Auswirkungen von SDI auf Wirtschaft und Wissenschaft" dar, welche Folgen die Rüstung und insbesondere das gigantische SDI-Projekt auch ohne Krieg haben, Folgen sozialer und wirtschaftlicher Art, Folgen aber auch für das Wissenschaftssystem.

Kein Menschheitsproblem, ob Hunger, Armut, Arbeitslosigkeit oder Umweltzerstörung, wäre auch nur annähernd so groß, wie es ist, würden nicht gleichzeitig die dringend benötigten menschlichen und materiellen Ressourcen in der Rüstung verpulvert. 1985 wurden weltweit 800 Mrd. Dollar für Rüstung ausgegeben.

SDI würde dieses Mißverhältnis noch einmal steigern. Rund 30 Mrd. Dollar sind bis 1990 allein für SDI-Forschung vorgesehen; für die anschließende Entwicklung und Installierung rechnet man mit mindestens einer Billion Dollar.

Ein in der Öffentlichkeit gängiges Argument für die Beteiligung der Bundesrepublik an der SDI-Forschung besagt, diese diene der wirtschaftlichen Entwicklung; ohne sie würde man technologisch abgehängt und zweitklassig werden. Dieses Argument ist schlicht unsinnig. Militärische Forschung läßt sich nach aller Erfahrung

nämlich nur zu einem sehr geringen Teil auch zivil nutzen. Denselben Aufwand in zivile Zwecke zu stecken, würde daher ein Vielfaches an ökonomischem Nutzen erbringen, wie u.a. das Beispiel Japans zeigt, dessen heutige wirtschaftliche Position viel damit zu tun hat, daß die Rüstung dort jahrzehntelang keine Rolle spielte.

Heute gehen in den USA 70 Prozent der für Forschung verwendeten öffentlichen Mittel in die Rüstungsforschung, die Bundesrepublik droht nachzuziehen; schon in den Jahren 1982-86 gingen drei Viertel des Zuwachses der für die großen Schwerpunktprogramme des Bundes ausgegebenen Forschungsmittel in die militärische Forschung.

Diese Mittel fehlen an anderen Stellen. Gesellschaftlich nützliche Forschung wird abgebaut, wenige rüstungsrelevante Disziplinen werden unproportional erweitert, die Grundlagenforschung wird zurückgedrängt. Eine weitere für die Wissenschaft bedrohliche Entwicklung kommt hinzu: Immer mehr wissenschaftliche Resultate unterliegen aus militärischen Gründen der Geheimhaltung.

#### GIBT ES FÜR SDI KEIN ARGUMENT?

Sollte es etwa auf diesem Kongreß keine Argumente für SDI gegeben haben? Die Veranstalter hatten, um Objektivität bemüht, eine Podiumsdiskussion zum Thema "Pro und Contra SDI" angesetzt, sich aber schwer getan, einen Vertreter der Pro-Position zu verpflichten. Der dann kam, Ludwig Schulte von der Führungsakademie der Bundeswehr, diskutierte zwar eifrig mit, konnte aber nach unserem Eindruck seine Position nur dadurch aufrechterhalten, daß er vorgebrachte Gegenargumente einfach nicht zur Kenntnis nahm.

Das Problem bleibt, daß die Befürworter und Nutznießer von SDI im allgemeinen nicht auf solche Kongresse oder ähnliche Veranstaltungen kommen. Sie diskutieren nicht öffentlich, sondern handeln und treffen ihre Entscheidungen unter dem Mantel militärischer Geheimhaltung.

Also wird SDI durchgeführt mit all den hier beschriebenen Konsequenzen? Eine realistische Hoffnung bleibt: Es könnte zu teuer werden.

Claus-Peter Ortlieb  
Peter Petersen

#### Kuriose Verdrehungen und Fehler

## Wie Namen in Funk und TV ausgesprochen werden

"Wäre es nicht eine schöne Geste gegenüber unseren türkischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen, wenn ihre Namen in Hörfunk- und Fernsehbeiträgen so ausgesprochen würden, daß sie für sie verständlich sind?" Prof. Dr. Elmar Ternes vom Phonetischen Institut richtet diese Frage an die Rundfunkanstalten hierzulande. "Zur Zeit kann man als Türke oder Türkin darüber nur lachen."

Ternes beobachtet seit Jahren die Aussprache fremder Namen in Rundfunk und Fernsehen. Als einer der wenigen Fachleute auf diesem Gebiet in der Bundesrepublik hat er inzwischen eine stattliche Sammlung von kuriosen Verdrehungen und Fehlern parat. Ein Beispiel ist (natürlich) Lech Walesa, dessen Namen und Aussprache 1981 die Medien zu verunsichern begann.

Dabei kann man mit einer speziellen phonetischen Schrift alle Lautschattierungen aus allen Sprachen der Welt schriftlich festhalten. Mit Hilfe von Aussprachewörterbüchern läßt sich die korrekte Aussprache einwandfrei ermitteln. Auch für Deutsche ist solch ein Wörterbuch (von Duden) hilfreich. Wer bei dem Namen Hellenbroich unsicher wird, findet hier die korrekte Lösung.

Professor Ternes wundert sich, daß das Interesse an Fragen dieser Art in den Rundfunkanstalten der Bundesrepublik gering ist. Angesichts der täglich in den Nachrichten vorkommenden Namen von Persönlichkeiten und Ortschaften aus aller Welt sollte man eher eine lebhaftige Nachfrage vermuten.

Die Einübung in die Benutzung einiger Standardwerke würde bereits genügen, um ein deutlich besseres Ergebnis zu erzielen. Sie kann durch konkrete Lautbeispiele auf Platte, Band oder Kasette, die im Tonarchiv des Phonetischen Instituts für eine große Zahl von Sprachen dokumentiert sind, ergänzt werden.

Sprecher und Sprecherinnen im Funk und Fernsehen der DDR erhalten eine viel gründlichere Ausbildung als ihre Kollegen bei uns.

uni hh